

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 31

Artikel: Blicke in die französische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nobacco, letzteres unmittelbar, ersteres nur 3 Minuten vom Kampfplatze entfernt, an.

Der Kampf war, wie bereits allgemein bekannt, mehr für uns als für den Gegner entschieden, der sogar am Morgen des 5. seine Truppen auf das rechte Ticinoufer zurückgezogen hatte.

Der Armeekommandant war fest entschlossen, den Kampf am 5. weiter aufzunehmen. Sämtliche Corps der Armee, mit Ausnahme des 9., welches den Rücken zu decken bestimmt war, sollten an dem Kampfe teilnehmen; die Detaildispositionen für die Schlacht — wobei dem Grundsatz der Concentrirung der Massen auf dem entscheidenden Punkte volle Rechnung getragen wurde — waren bereits entworfen, als abermals ein unglücklicher Zwischenfall, der nicht im Armeekommando seinen Grund hatte, der aber durch eine außerordentliche Energie von demselben vielleicht hätte beseitigt werden können, eintrat, welcher den Rückzug der Armee zur Folge hatte.

Also vorher bedacht und wohl erwogen war die Operation hinter dem Ticino, und nicht die Rückzugsanordnungen von dem Tage von Vercelli und Palestro haben es verschuldet, daß die österreichische Armee nicht mehr rechtzeitig hinter dem Ticino versammelt werden konnte; nicht sie hatten es verschuldet, daß die Truppen bei Magenta nach einander auf einem unvorbereiteten Schlachtfelde in den Kampf geworfen werden mußten.

Dass außer den Gardes und dem Corps Mac Mahon's, wenn auch nicht die ganzen Corps, so doch einzelne Divisionen derselben an dem Kampfe teilnahmen, beweist der Umstand, daß von allen Corps Gefangene gemacht wurden.

Feuilleton.

Blicke in die französische Armee.

Ein deutscher Offizier hat im Jahr 1858 die Lager in Chalons und Paris besucht und darüber eine Broschüre veröffentlicht „Militärisch-politische Berichte aus Frankreich.“ Diesem Werke entnehmen wir die nachfolgenden Mittheilungen, die reiches Interesse gewähren und manche Erklärung der letzten Kämpfe in Italien erläutern. Unsern Lesern mag übrigens auch der exklusiv-deutsche Charakter des Beobachters interessant sein.

Soldaten und Offiziere.

Nachdem wir nun uns über die französischen Verhältnisse einen allgemeinen Überblick verschafft haben, kehren wir zur Armee zurück, und nehmen die Behauptung, welche wir in der Einleitung der Arbeit voraufstellten, wieder auf, deren weitere Durchführung wir versuchen: von Allem, was Frankreich Großes hat, ist die Armee, unsrer Ansicht nach, das Beste; denn das Leben der Armee

ist das eigentliche Leben des Volkes, la vie militaire est la vie du peuple, und diejenige Organisation zeigt sich immer als die größte, worin die Gesamtkraft des Volkes ihren höchsten und allgemeinsten Ausdruck findet, und das ist in Frankreich in der Armee der Fall; darum findet man auch hier jene ächte Männlichkeit, jene Aufopferungs- und Entbehrungsfähigkeit, jene Ganzheit und Vollständigkeit, die man überall sonst vergebens sucht. Hier ist kein Coquettiren mit dem Degen; der Soldat ist ganz Soldat, und alles Andere ordnet sich diesem einen und höchsten Ziele unter, und alle natürlichen Anlagen, welche das Volk besitzt: in der Armee kommen sie zur Geltung, und in der Armee verschaffen sie sich Raum, Ausdruck und Anerkennung. Gehen wir jetzt spezieller auf Offiziere und Soldaten ein.

Der französische Soldat hat zwei Wege, auf denen er vormärts kommt: der eine ist der Weg der Intelligenz, er ist der schnellste; der andere ist der des persönlichen Verdienstes, er ist der sicherste. Ich habe zwei Brüder neben einander gesehen, der jüngere war Capitain, weil er aus der Ecole de St. Cyr hervorgegangen, der ältere nur Unteroffizier, obgleich er wegen musterhafter Führung und Tapferkeit dekorirt war; Beide dienten in demselben Regimente. Das Avancement der Armee im Frieden ist folgendes: Auf zwei Avancements nach der Anciennetät folgt eines außer der Tour (par choix); im Kriege ist das Verhältniß umgekehrt, von drei Stellen werden zwei durch Avancement außer der Tour und eine nach dem Dienstalter besetzt; alle Offiziere ernannt der Kaiser. Da nun fast alle aus den Schulen hervorgegangenen Offiziere außer der Tour avanciren, so sind beinahe alle Befehlshaberstellen, vom Compagniechef bis zum General, von früheren Eleven der Ecole de St. Cyr, und verhältnismäßig von sehr jungen Leuten besetzt, während die vom gemeinen Soldaten zum Offizier Avancirten im Wesentlichen Soldaten bleiben, d. h. in der Armee unter den Offizieren ein älteres Element bilden, welches sich vorzugsweise mit dem Detail des Dienstes beschäftigt, alle diese kleinen Mühen und Arbeiten mit Sorgfalt vollbringt, und sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung, der es sein Emporkommen verdankt, auszeichnet. Diese Offiziere verstehen gut zu marschiren, sich gut mit den Leuten zu unterhalten, sind vorsorglich für die kleinen Bedürfnisse des Soldaten, für sein Schuhzeug, seinen Anzug, seine Verpflegung, und bilden, wie gesagt, ein durchgehends nochwendiges Element in der Armee. Die Unwissenheit eines solchen Offiziers ist allerdings mitunter unglaublich; man ist erstaunt, wie wenig im Allgemeinen die geistigen Kräfte der französischen Infanterie Offiziere entwickelt sind, wie beschränkt ihr Gesichtskreis ist, aber in diesem beschränkten Gesichtskreise sehen sie mit unglaublicher Schärfe, hier sind sie Herr und König, hier sind alle ihre Kräfte eng konzentriert, Muth, dreimal Muth, Willenskraft, Beobachtungsgabe, eine gewisse geistige und körperliche Abhär-

tung, große Entzagungsfähigkeit sind ihnen allen eigen, und was will man von einem Subaltern-Offizier außer gewissenhafter Pflichterfüllung noch anders fordern, als schnell entschlossen und mutter vorwärts?

Im Gegensatz zu diesem mechanischen Element im Offizier-Corps stehen, wie gesagt, die Schüler der Militärschulen; sie bilden den intelligenten Theil der Armee, und wenn erstere die Hand, so sind diese der Kopf und das Auge derselben. „Mir ist es am liebsten,“ sagte ein Capitän, „wenn ich in meiner Compagnie einen Offizier habe, der vom gemeinen Soldat avancirt, und einen andern, der in der Schule gebildet ist; beide sind ganz verschieden in ihrer Thätigkeit und ergänzen sich gegenseitig; ich habe dann nur nöthig, der Compagnie den Impuls zu geben, die Sache macht sich von selbst.“ Im Allgemeinen ist man bemüht, diese beiden verschiedenen Elemente überall in das richtige Mischungsverhältniß mit einander zu setzen. Sehr verschieden ist natürlich auch das Auftreten dieser beiden Arten von Offizieren, den Vorgesetzten gegenüber und in der Gesellschaft, worüber wir später sprechen werden; der Eine bleibt in seinem Benehmen fortwährend Soldat, subaltern, der Andere sieht in sich den zukünftigen General, was ihm eine gewisse Sicherheit und ein großes Selbstgefühl verleiht.

Der französische Offizier kennt im Allgemeinen nicht diese Mischung von Cavalier und Offizier, wobei der Eine immer den Andern über Bord wirft, die so manche Verzerrungen und Untüchtigkeiten hervorruft, aber jeder Franzose hat so viel angeborenen Anstand, um zu wissen, was sich schickt und was sich nicht schickt; und im Grunde, was ist die gesellschaftliche Bildung anders, als die mehr oder minder feine Ausbildung dieses Schicklichkeitsgefühls? Es sind zwar keine Saloon-Menschen, aber unter den französischen Offizieren findet man ganze Männer, Männer von Energie und unbestrittener Thatkraft, welche Alles sich selbst verdanken, und die nicht vom faulen Frieden angenagt sind. Es sind ganze Soldaten, und alles Andere ordnet sich diesem einen, höchsten Zwecke unter; hier ist keine Halbheit, hier ist kein Coquettiren mit dem Degen, mit der Fahne, mit der gloire, hier erscheint der Franzose als Mann, und ich habe immer einen großen Respekt gehabt vor der ächten, wahren Männlichkeit. Jeder einzelne Soldat ist ein kleiner Gott im Felde, er verschafft sich Alles selbst, aus dem Kleinsten weiß er etwas zu machen. Wie schön ist diese Lebendigkeit, welche sie selbst dem todtten Material einzuhauchen suchen für das Leben in der Campagne, wie schön steht dies männliche Selbstgefühl dem im afrikanischen Kriege ausgebratenen Zuaven, diesen militärischen Bulldoggs-Naturen, die sich festbeissen in dem Körper einer feindlichen Armee, und nicht eher loslassen, bis man ihnen die Gurgel abschneidet; wie schön ist dies lebhafte, leicht erregbare Ehrgefühl, was nicht der Knutenebie bedarf, um mehr wie seine Pflicht zu thun! Während es al-

lerdings mitunter lächerlich ist, zu sehen, mit welchem Selbstgefühl ein gemeiner französischer Soldat einherstolzirt!

Aber was dem französischen Offizier und dem Soldaten diese Sicherheit und Tüchtigkeit in seinem Berufe verleiht, das ist die Gewissheit, nach seiner Leistungsfähigkeit erkannt und belohnt zu werden. Wenn man ihnen erzählt, daß man in Deutschland in den zwanzig ersten Dienstjahren, trotz der größten Mühen, selten außer der Tour avanciren könne, daß man nur eine Eigenschaft zu besitzen brauche, um vorwärts zu kommen, die niedrigste in der ganzen Schöpfung, eine Eigenschaft, worin uns sogar der Stein überlegen ist: die Dauerhaftigkeit, ja daß das Talent mitunter sogar das größte und gefährlichste Hinderniß sei, um vorwärts zu kommen, dann schneiden sie Gesichter, als ob sie Leibschmerzen hätten. Sie im Gegentheil haben ein Dienstalter für jede Charge festgesetzt, worüber hinaus ihrer Ansicht nach die Verknöcherung und Unbrauchbarkeit anfängt, für den Divisions-General das 65ste, für den Brigade-General das 63ste, den Regiments-Commandeur das 59ste, den Bataillons-Commandeur das 56ste Lebensjahr. Das ist das Maximum, wo die Pensionierung eintreten muß.

Der Chef de Bataillon Martin, mit dem ich häufig zusammen war, sprach mir seine im Felde gewonnene Ueberzeugung dahin aus: „Keine Armee kann gute Offiziere haben, in der nicht schon der gemeine Soldat die Gewissheit hat, nach seiner Leistungsfähigkeit belohnt zu werden, und es genügt nicht, daß dies Prinzip allein im Felde aufrecht erhalten wird; will man es nicht in der Garnison fast noch peinlicher wie vor dem Feinde durchführen, so wird die feldtückige Ausbildung der Mannschaft viel zu wünschen übrig lassen. Der Bestrafung muß die Belohnung, dem Tadel das Lob, wie das Licht dem Schatten zur Seite stehen. Auszeichnung durch Dekoration, Aussicht auf Avancement, das sind die beiden Mobile, wodurch wir unsere Soldaten ins Feuer treiben. Die Tapferkeit, die Lust sich hervorzuthun ist deshalb die unbedingt herrschende Eigenschaft in der französischen Armee. Der General marschiert vor seiner Division oder Brigade, die Offiziere vor ihren Bürgen; für die Offiziere heißt es nicht vorwärts, sondern mir nach; fallen sie, nun gut, es sind für Jeden zehn Andere da, die ihn ersetzen. Da aber der Grundsatz unbedingter Anerkennung auch im Frieden streng aufrecht erhalten wird, so finden Sie in unserer Armee allerdings Offiziere, die als einfache Bauerjungen zu uns kamen, weder lesen noch schreiben konnten, die aber durch angestrengten Fleiß sich vom Corporal zum Offizier allmälig emporgeschwungen haben. Die Energie wird auf diese Weise schon im Frieden gehoben, während ein bloßes Avancement nach der Anciennetät alle Kräfte erlahmt und versteinert. Ein tüchtiger Offizier kann auf Vorschlag seines Regiments- oder Brigade-Commandeurs schnell zu einem höhern Grade avanciren, und was ist das

für eine Friedenschule, welche die guten Keime erstickt, welche die Energie der Truppenführer nicht auf alle Weise zu steigern weiß? Die Aussicht auf Avancement liefert uns nicht allein tüchtige, pflichtgetreue, bewährte, erfahrene Eabaltern-Offiziere, sondern vor allen Dingen tüchtige Soldaten, sie steigert die Lust Soldat zu werden und bei der Fahne weiter zu dienen. Unsere Befehlsgeber sind jung, denn wir rekrutiren sie aus der Intelligenz der Armee; um intelligent und energisch zu sein, braucht man nicht 20 Jahre gedient zu haben.“

Die Seele der französischen Armee auf der einen Seite, indessen das revolutionäre Element der selben auf der andern Seite, das sind die Unteroffiziere, sie befinden sich in dem unglücklichen Stadium des Überganges, sind alle von Ehrgeiz voll, sind mit ihrer Zwitterstellung nicht zufrieden und wollen Offizier werden um jeden Preis, das ist das Ziel ihrer Wünsche, und sie suchen eifrig nach Mitteln, um es zu erreichen. Diese Leute nun, von halber Bildung, welche in allen Kasernen eigene Lesesäle und Bibliotheken haben, beschäftigen sich eigentlich vorzüglich außer Dienst mit der Geschichte Frankreichs, namentlich zieht natürlich die Revolution ihre Blicke auf sich, weil das darin enthaltene Brutale, Volksthümliche ihnen zunächst liegt und am meisten zusagt. Da nun die Geschichte des letzten Jahrhunderts und die ganze französische Literatur seit Ludwig XIV. revolutionärer Natur ist, so verfällt ein Mann ohne Erziehung natürlich selbst durch vieles Lesen, in diese revolutionäre Denkart, zumal wenn er, wie der Unteroffizier, einer Stellung angehört, in der er bei jeder politischen Umwälzung nur gewinnen kann. Der Unteroffizier sehnt sich nach Kampf, sei es ein innerer oder äußerer, die Mittel sind ihm gleich, er will Offizier werden, und dies Bestreben macht ihn tapfer und revolutionär zugleich. Da nun die Offiziere zum großen Theile aus den Unteroffizieren hervorgehen und als solche auch in dem Kreise ihrer früheren Anschauungen stehen bleiben, so kann man wohl sagen: die Seele der Armee auf der einen, das revolutionäre Element auf der andern, das sind die Unteroffiziere, Leute, welche sich durch Eifer im Frieden, Kühnheit im Felde hervor thun, die aber bei jeder politischen Bewegung in Frankreich viel Unheil anrichten, denn ihr Ehrgeiz ist zu stark und ihr Wirkungskreis zu groß. Da sind wir in Deutschland hoffentlich besser daran, unsere Unteroffiziere brauchen nicht revolutionär zu werden, um tapfer zu sein!

Was die Offiziere betrifft, so unterscheidet man hier in sozialer Beziehung vier Klassen von Offizieren:

1) L'officier bourgeois: Er ist in der Regel verheirathet, ist stark, trinkt viel, hat eine Masse Kinder, marschiert gut, lebt sparsam und lässt seine männlichen Nachkommen Soldat werden.

2) L'officier qui a du chic: Bei uns die sogenannten forschen Offiziere; er trägt in der Regel ein Corset, setzt stark auf, reitet, geht auf die Jagd, beschäftigt sich etwas mit Musik und Literatur, tanzt und singt in den Salons, hält sich eine Maitresse, trägt so viel wie möglich Civil, bringt an seiner Uniform irgend eine Phantasie an, wird zum Ordonnanz-Offizier kommandirt, folgt mitunter nach der Revolution seinem Prinzen ins Exil. Diesen Typus findet man am meisten unter den adeligen Cavalierie-Offizieren.

3) L'officier insouciant: Harmlose Geschöpfe, die Alles über sich ergehen lassen, viel Dienst thun, sich im Frieden das Fell über die Ohren, und im Felde tott schießen lassen.

4) L'officier d'ambition auch Springer genannt. Feurige, für den Krieg leicht entzündbare Seelen; sie sehen blaß aus, lassen sich nach Algier kommandiren, stürzen sich mit Todesserachtung ins Gefecht, sind stolz auf ihre Blessuren, schlafen auf bloßer Erde, trinken nur Wasser, schimpfen alle Nichtsoldaten pékins, gehen zu Grunde, oder werden Marschall.

Andere theilen die Offiziere auch ein:

- 1) in Officiers avec éducation und
- 2) in Officiers sans éducation.

Sie schimpfen sich unter einander wie folgt:

I. sagt zu II.: Parvenu, Crétin, Ètre commun (Schusterseele), brute incurable (unverbesserliches Vieh).

II. sagt zu I.: Officier d'aristocrate, d'antichambre, vil flatteur, (Speicheldecker) bas adulator, poseur (Geck), faiseur de courbettes (Tanzmeister).

Besonders wirft der Adelige dem Bürgerlichen vor, daß er moralisch ewig ein Lump bleibe, daß er in Civil wie ein Polizei-Agent aussehe, daß er uneheliche Hände und immer Blasen auf den Füßen habe, daß er wöchentlich nur einmal das Hemd wechsle, Lotto spielt, Tapeten-Arbeit mache, grobe Strümpfe und Hemden trage, daß er des Tabakspackers Tochter geheirathet, oder sich mit einer Dienstdirne verlobt habe, daß er seine niedere Herkunft vergesse und seine Untergebenen schinde, daß er im Gefecht die Deckungen suche, in der Kneipe Händel anfange, dann aber jedem Duell aus dem Wege gebe.

Ich habe diese in dem langen Verkehr mit französischen Offizieren vernommenen Neußerungen summarisch zusammengefaßt, und überlasse dem Leser, selbst sich daraus das soziale Verhältnis der Offiziere zu konstruiren.

(Fortsetzung folgt.)